

Marie-Louise Gubler

Das Kreuz – Ärgernis und Heilszeichen im Neuen Testament

Auch wenn das Kreuz erst allmählich zum bedeutenden Symbol des Christentums wurde, hat die Frage, wie der Tod Jesu zu verstehen sei, die Gemeinden von Beginn an umgetrieben. Ein Blick in die Vielstimmigkeit der Deutungsversuche.

- Dass das uralte religiöse Weltsymbol (die vier Himmelsrichtungen) zum zentralen christlichen Heilszeichen wurde, ist keineswegs selbstverständlich. Erst durch das Konzil von Ephesus (431) wurde es offiziell als Zeichen des Kreuzestodes Jesu eingeführt. Die frühe Kirche dagegen wusste aus leidvoller Verfolgungserfahrung um das Ärgernis des Kreuzestodes Jesu: Der Fisch als verschlüsseltes Akrostichon (Ichthys) und das Bild des Guten Hirten in den Katakomben, nicht das Schandmal einer Hinrichtung sind die ältesten Christussymbole. Nach Jahrhunderten sichtbarer christlicher Identität auf Kirchtürmen und an Wegen ist das Kreuz und die Darstellung des Gekreuzigten heute erneut zum Anstoß geworden, wie die Gerichtsentscheide über Kruzifixe in Schulstuben zeigen oder der Verzicht auf ein sichtbares Kreuz beim Papstbesuch in der Türkei. Noch dominieren auf Friedhöfen über den neuen Gräbern einfache Holzkreuze und bezeichnet ein Kreuz in Statistiken den Tod eines Menschen,

doch was dieses Zeichen an Sinn und Hoffnung bedeutet, ist wieder neu zu suchen.

Vom Skandalon zur Sinndeutung

- Die scheinbar einfache Frage »Warum starb Jesus am Kreuz?« stellt uns vor die äußerst komplexe Problematik der Deutungen im Neuen Testament, denn mit ihr ist die Frage nach der Person Jesu und der Erlösung verbunden.

Dass Jesus von Nazaret in Jerusalem den Kreuzestod starb, der als eine der grausamsten Foltern mit tödlichem Ausgang galt, ist auch außerhalb des Neuen Testaments unzweifelhaft bezeugt, ebenso der Name des verantwortlichen römischen Richters: Pontius Pilatus, Präfekt von Judäa (26-36). Diese Hinrichtungsart wurde von den Römern nur für Sklaven und politische Aufrehrer in den Kolonien angewandt, dies allerdings exzessiv: Voller Grauen erinnerte man sich der Massenkreuzigungen wie jener von 2000 Widerstandskämpfern unter Quintilius Varus (um 4 n. Chr.) und der Flüchtenden aus dem belagerten Jerusalem im jüdisch-römischen Krieg (66-70). Gekreuzigte starben einen qualvoll langen Erstickungstod, falls sie nicht schon bei der Vorstrafe der Geißelung erlagen.

Es ist wichtig, sich diese Zusammenhänge zu vergegenwärtigen, um zu erahnen, was dieser Tod für die Männer und Frauen im Kreis Jesu auslöste: Damit war Jesu Botschaft von der nahen Gottesherrschaft und der Sammlung Israels desavouiert, damit war ihr Aufbruch nach Jeru-

»gewaltsamer Tod als Strafe für Gotteslästerung und Sünde«

salem gescheitert, waren all ihre Hoffnungen zerstört. Noch schwerwiegender war das Verdikt der Tora gegen ein solches Sterben: »Ein Gehenker ist ein von Gott Verfluchter!« (Dtn 21,23). Der Gekreuzigte wurde – wie Paulus es den Galatern erklärte – »zum Fluch« (Gal 3,13), denn nach alttestamentlichem Verständnis galt ein gewaltsamer Tod als Strafe für Gotteslästerung und Sünde.

Es spricht vieles dafür, dass die Jünger aus Jerusalem flohen und zu ihren alten Tätigkeiten nach Galiläa zurückkehrten und dass dort die österlichen Erscheinungsphänomene begannen (Mk 16,7: »Er geht euch voran nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen«). Ohne die Ostererfahrungen wäre der Karfreitag des Jahres 30 (oder 31) das Ende der Jesusbewegung gewesen. Erst von Ostern her war rückblickend eine Sinndeutung möglich.

Prophet und leidender Gerechter

- Die ältesten Überlieferungen deuten den Tod Jesu im Kontext seines Wirkens als Prophetengeschick und als Leiden des Gerechten.

Der Tod Jesu wird in der Logienquelle als Konsequenz seines prophetischen Wirkens verstanden: Im Jerusalemwort klagt Jesus über seine Stadt, die die Propheten tötet und die Gesandten Gottes abweist (Lk 13,34f/Mt 23,37-39);

im Rätselwort vom Jonazeichen erklärt Jesus »diese Generation« als böse, weil sie in ihrer Unbußfertigkeit verharret und Zeichen fordert, ob schon in Jesus »mehr als Salomo« und »mehr als Jona« vor ihr steht. »Wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein« (Mt 12,40; vgl. Lk 11,31f).

Die implizite Todesdeutung in der Linie alttestamentlicher Prophetenverfolgungen und -tötungen enthält den Sendungsgedanken und droht das Gericht über Israel an. Wie die abgewiesene Weisheit werden die Propheten abgelehnt (Lk 11,49-51). Auch in der Parabel von den bösen Winzern liegt der Tod des zuletzt gesandten Sohnes in der Linie des Prophetengeschicks (Mk 12,1-12). Die Gerichtsankündigung über »diese Generation« wird durch die Verbindung von Menschensohnvorstellung und christologischem Sohngedanken zur Trost- und Heilszusage für die verfolgten christlichen Verkündiger und Verkündigerinnen.

Die Passionstradition verwendet das Motiv vom leidenden Gerechten, wie er vor allem in den Psalmen (Ps 22) gezeichnet wird. Um seiner Gesetzestreue willen muss der Gerechte viel leiden, wird verworfen und getötet; dieser leidende Gerechte ist der rätselhafte Menschensohn (Mk 8,31; Dan 7,13). Im Christuslied des Philipperbriefes wird der Weg der Erniedrigung und Erhöhung des präexistenten Christus geschildert, dessen tiefster Punkt der Tod am Kreuz ist (Phil 2,6-11).

Die Verbindung von Menschensohn- und Messiasidee mit dem Leiden ist eine christliche Neuschöpfung: Jesus, der gekreuzigte Messias, ist der exemplarisch leidende Gerechte, sein Tod ist die Konsequenz seines Gehorsams und seiner Treue zu Gott. Seine Passion ist in einer gottlosen Welt, die ihn abweist, heilsgeschichtliche Notwendigkeit: »Musste nicht der Messias all

das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?« (Lk 24,26). Dem Tod Jesu wird keine sühnende Bedeutung zugeschrieben, sondern eine Sinngebung auf den Betroffenen und die Mitbetroffenen hin ausgesagt.

Schuld und Sühne in der Bibel

● Jesus als Vorbild einer solidarischen Existenz und sein Tod als Folge seines Lebenseinsatzes für die Benachteiligten ist einsichtig. Doch den Tod Jesu als heilsbedeutsamen Sühne- und Opfertod zu verstehen, ist schwierig geworden. Vor allem die paulinische Überlieferung, die Abendmahls-tradition und der Hebräerbrief deuten den Kreuzestod soteriologisch. Im frühen vorpaulinischen »Katechismus« 1Kor 15,3-5 wird der Tod Jesu als »für unsere Sünden ... gemäss der Schrift« interpretiert; d.h. er ist Folge von Sünde und hat zugleich mit Gott zu tun, dessen Willen die Schrift bezeugt. Wie ist dies zu verstehen?

Schuld oder Sünde sind für die Bibel nicht nur individuelles Fehlverhalten, sondern betreffen direkt die Gemeinschaft, den Bund mit Gott und die Schöpfung. Um weiterwirkendes Unheil zu neutralisieren, bedurfte es der Sühne, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen und den Einzelnen und das bedrohte Volk vor dem Untergang zu bewahren. Dafür gab es vier mögliche Wege: Wiedergutmachung durch die Gabe eines materiellen Ersatzwertes (Lösegeld), Versöhnung durch Fürbitte eines Mittlers (z.B. Mose), direkte Vergebung durch das Sühnehandeln Jahwes (Jes 6,7: Gott reinigt die sündigen Lippen Jesajas), kultische Sühne durch verschiedene Opfer. Immer stand das Wissen im Vordergrund, dass Jahwe nicht nur Adressat der Sühne war, sondern auch die Sühnemittel wie Blut (dem profanen Gebrauch entzogener Lebensstoff schlecht-

hin) als Zeichen seiner unverriegbaren Versöhnungsbereitschaft schenkt (Lev 17,11: »Ich habe das Blut für euch auf den Altar gegeben«).

Das Ritual des großen Versöhnungstages, wo der Hohepriester einmal im Jahr das Blut des Opfertieres hinter den Vorhang des Allerheiligsten trug und auf die Bundeslade sprengte (Lev 16), sollte Gott an das Versprechen der Sündenvergebung erinnern. Diese Symbolik überträgt Paulus auf den Tod Jesu (Röm 3,25: »Ihn hat Gott als Sühnopfer in seinem Blut hingestellt«) und der Hebräerbrief spricht von Jesus, dem Hohenpriester, der »ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist ... mit seinem eigenen Blut und so ewige Erlösung bewirkte« (Hebr 9,12).

Der Kausalzusammenhang von Sünde und Unheil zerbrach in der Krise des Exils (vgl. Ijob; Ez 18,1-4). An die Stelle der kultischen Sühnemittel trat das Leiden: Als Erprobung und Züchtigung gewann es sühnende Kraft. Wegen dieser

»Gott an das Versprechen der Sündenvergebung erinnern«

sühnenden Kraft konnte unschuldig erlittenes Leiden auch stellvertretend für andere angerechnet werden, was den Propheten und Märtyrern zuerkannt wurde (Mose trat »in den Riss« für sein Volk: Ex 32,30). Eine besondere Stellung nimmt der rätselhafte Gottesknecht ein, dessen Leiden nicht durch eigene Schuld, sondern durch das Tragen der Lasten anderer verursacht wird. Sein prophetisches Leiden kommt darum stellvertretend »den vielen« als sühnende Kraft zugute (Jes 53).

Der Gedanke eines Sühnetodes jedoch war dem Judentum ursprünglich fremd: Das Verbot von Menschenopfern in Israel ließ keine positive Sinndeutung eines stellvertretenden »Sterbens für ...« zu. Auch die jüdischen Märtyrer der Makabäerzeit starben wegen ihren eigenen Sünden,

ließen aber durch die stellvertretende Annahme der Strafe die Kausalkette von Tun und Ergehen »totlaufen« (2Makk 7,18.32). Die Vorstellung eines sühnenden Todes stammt aus dem hellenistischen Judentum, wo das »Sterben für die Freunde« (für eine Idee, die Philosophie etc.) als Sinngebung des gewaltsamen Todes großer Männer bekannt war. In der jüdischen Diaspora führte die Ethisierung und Spiritualisierung des Opfergedankens zu einer Relativierung des Kultes. So wurde dem stellvertretenden Tod der Märtyrer sühnende Kraft zugeschrieben und dies in opferterminologischer Sprache ausgedrückt.

Vom Exemplum zum Sacramentum

● An diese Sinngebung konnten die soteriologischen Deutungen des Todes Jesu anknüpfen. Jesus wurde »dahingegeben um unserer Übertretungen willen« (Röm 4,25). »Er, der seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?« (Röm 8,32). Neben der Dahingabe durch Gott steht die Selbsthingabe Jesu, »der sich um unserer Sünden willen dahingegeben hat ... der mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat« (Gal 1,4; 2,20). Dahingabe und Selbsthingabe werden mit dem Motiv der Liebe verbunden zum stellvertretenden Sühnetod: »Christus ist, als wir noch schwach waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben ... Gott beweist seine Liebe gegen uns dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren« (Röm 5,6.8). Das »um der Sünden willen« (Ursache) wird zum »für euch« der Stellvertretung und Heilszuwendung.

Die älteste heilsbedeutsame Interpretation des Kreuzestodes in der Abendmahlstradition

(Mk 14,24 parr; und im Lösegeldwort Mk 10,45) geht mit großer Wahrscheinlichkeit auf Jesus selbst zurück. Beim Abschiedsmahl vor seinem Leiden deutet Jesus in emphatischen Zeichen seinen nahen Tod und nimmt ihn bewusst in sein Verhalten auf. Seine Verzichtserklärung in der Stunde des Abschieds spricht den Tischgenossen die Güter des eschatologischen Mahles zu: »Ich werde das Mahl nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung findet im Reich Gottes ... Von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt« (Lk 22,16.18). In den gedeuteten Zeichenhandlungen des Brotbrechens und des Becherwortes stellt der im Tod hingeebene Leib und das für die Vielen (d.h. alle) vergossene »Blut des Bundes« (vgl. Ex 24,8) die durch Sünde zerbrochene Gemeinschaft mit Gott in einem neuen Bund wieder her (vgl. Jer 31,31).

Opfersprache (Leib als hinfallige Existenz, Blut als gewaltsamer Tod) und Bundesgedanke lassen einen neuen Sinn anklingen: Im Tod Jesu »für die Vielen« weitet sich das stellvertretende Sterben der jüdischen Märtyrer für ihr Volk – wie das prophetische Leiden des Gottesknechtes (Jes 53) – zu universaler Geltung. So wird der Tod Jesu als Ausdruck des äußersten solidarischen

»Jesu Hingabe im Tod als Diakonie gedeutet«

Einstehens für die Menschen Offenbarung der Liebe Gottes: »Sosehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat« (Joh 3,16; vgl. Röm 8,31f).

Die lukanische Abendmahlstradition deutet Jesu Hingabe im Tod als Diakonie: »Ich bin in eurer Mitte wie der Dienende« (Lk 22,27). Sein Dienst bestand darin, den Ausgegrenzten und

Sündern Tischgemeinschaft zu gewähren, in prophetischer Fürbitte für sie einzustehen und ihnen Gottes Vergebung und Liebe zuzusprechen. So findet das Leben für die Vielen seine letzte Zeichenhaftigkeit im Sterben für die Vielen.

Dass Jesu Tod gerade im Rahmen eines Mahles heilsbedeutsam interpretiert wird, ist kein Zufall. Die opferterminologische Sprache lässt das uralte Wissen um den Zusammenhang von Nahrung und Opfer erkennen: Jedes Mahl war ein Opfermahl, bei dem Gott die besten Güter menschlicher Mühe geschenkt wurden, um

»Geburtsstunde einer neuen Gemeinschaft«

ihn zu ehren und seinen Schutz zu erfahren, und in jedem Mahl wurde das in der Geburt geschenkte Leben neu empfangen.¹ So klingt in den johanneischen Abschiedsreden im Bild der gebärenden Frau an, dass die »Stunde« des Todes Jesu zugleich die Geburtsstunde einer neuen Gemeinschaft und einer unvergänglichen Freude ist (Joh 16,21).

Kultische Sprache bildet Lebensbezüge ab: Blut ist nicht nur Symbol für den gewaltsamen Tod, sondern auch für Leben und Lebensrettung, für die aus Schmerzen geborene Liebe des Erlösers. Das geschlachtete Lamm der Offenbarung als zentrales Christussymbol, das Bekenntnis zu Jesus als dem von Gott bezeichneten »Sühneort« (Röm 3,25) und das Bild des Hohenpriesters, der mit seinem eigenen Blut sühnend »ein für allemal« Zugang zu Gott schafft (Hebr 4-10), lenken den Blick auf die Person Jesu. In Jesus, der für uns »zur Sünde« und »zum Fluch« wurde (2Kor 5,21; Gal 3,13), dürfen die Glaubenden dem Gott begegnen, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft (Röm 4,17), und das heißt auch: die Gottlosen gerecht macht und befreit (Röm 4,5). Im gebrochenen

Brot und ausgeschenkten Wein des Abendmahls wird das Opfer zum Symbol des verschenkten Lebens.

Das Wort vom Kreuz als Lebensprogramm

● »In cruce salus«, im Kreuz ist Heil, steht in großen Lettern über dem Portal der Kongregation der Hl. Kreuzschwestern in Menzingen, die sich der Frauenbildung und dem Dienst an den Armen verpflichtet hat. Wie ein Blitz vom Himmel traf Paulus diese Einsicht; sie sollte sein ganzes Leben verändern: »Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich für Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,19). Der Verfolger der armseligen Gefolgsleute eines schmachvoll Hingerichteten erkannte, dass der Schlüssel zum Heil gerade in diesem gekreuzigten Jesus lag. Im »Wort vom Kreuz« fasst Paulus seine ganze Verkündigung zusammen; es ist das Evangelium, das »nicht von Menschen stammt«, sondern ihm durch »Offenbarung Jesu Christi« anvertraut wurde (Gal 1,11f). Dieses »Wort vom Kreuz« wurde zum Lebensprogramm, das vom angespannten Blick auf die eigene Gerechtigkeit befreit und zum Dienst der Versöhnung beruft: »Einer ist für alle gestorben ... Neues ist geworden ... Lasst euch mit Gott versöhnen! Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden« (2Kor 5,14-21).

Als Paulus im Jahr 50 (oder 51) auf seiner zweiten Predigtreise die Weltstadt Korinth betrat, waren seine Versuche einer Inkulturation des Evangeliums am Spott der Philosophen in Athen gescheitert (Apg 17). Gegen den Hochmut der Weisen dieser Welt verkündet er die Torheit des Kreuzes: »Die Juden fordern Zeichen, die

Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (1Kor 1,18.22-24). Für die Sklavinnen, Arbeiter, Prostituierten der Hafenstadt, die Armen der Unterschicht, wurde das Kreuz Jesu zum Unterpfeiler einer bisher unbekanntenen Würde: Nicht

»die Stigmata des ausgestoßenen Gekreuzigten sichtbar machen«

nur war der Gekreuzigte einer der ihnen, sondern ihn hatte Gott in der Auferweckung rehabilitiert, zum »Kyrios« erhöht. »Kyrios Jesus!« (1Kor 12,3) wird Bekenntnis gegen den Kaiserkult und seine erdrückende Herrschaft, zum Hoffnungszeichen in ihre erbärmlichen Lebenssituationen.

Wie widerständig das Kreuz allen synkretistischen Weltanschauungen entgegensteht, zeigt die leidenschaftliche Korrespondenz des Paulus mit den galatischen Gemeinden. Als kranken und erschöpften Missionar hatten die Galater im kleinasiatischen Bergland Paulus »wie einen Engel Gottes« gastfreundlich aufgenommen und das Evangelium begeistert angenommen (Gal 4,13). Doch wenig später ließen sie sich von fremden Predigern einschüchtern, die ihnen erneut jüdische Gesetze und Bräuche, Observanz von »Zeiten und Gestirnen« als heilsnotwendig auferlegten, Paulus des Libertinismus bezichtigten, seine Krankheit als Widerlegung seiner Glaubwürdigkeit diffamierten und Einklang mit dem Bestehenden (mainstream) forderten. Auf

diese beunruhigende Nachricht reagiert Paulus leidenschaftlich: »Ihr unvernünftigen Galater, wer hat euch verblendet? Ist euch nicht Jesus Christus deutlich als Gekreuzigter vor Augen gestellt worden?« (Gal 3,1)

Dort, wo die Kirche die Spuren des Leidens, die Stigmata des ausgestoßenen Gekreuzigten in ihrem Leben und Wirken nicht mehr sichtbar macht, hat sie wie die Gegner des Paulus das Ärgernis des Kreuzes beseitigt (Gal 5,11), hat die Freiheit gegen Anpassung und Selbstherrlichkeit eingetauscht, hat auf das »Fleisch«, statt auf den Geist gesetzt. Alle synkretistischen Erlösungsmodelle übergehen das entscheidende Ärgernis, das Paulus im Symbol »Kreuz« auf den Begriff brachte: dass die tiefste Wahrheit über den Menschen seine Angewiesenheit auf Gnade ist, die

»Die tiefste Wahrheit über den Menschen ist seine Angewiesenheit auf Gnade.«

Gott ihm im Leben und Sterben Jesu zuspricht; dass am Gekreuzigten für immer abgelesen werden kann, dass Gott den Menschen in seiner Armut und Schuld nicht verstößt, sondern dahin begleitet, wo keiner freiwillig hingeht.

Das Kreuz Jesu wird so tiefster Grund jeder christlichen Diakonie in der Welt: »Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt« (1Petr 2,21); es wird zum Zeichen des Widerspruchs gegen jedes Arrangement mit gesellschaftlichen Unrechtssituationen: »Lasst uns zu ihm vor das Lager hinausziehen und seine Schmach auf uns nehmen« (Hebr 13,13).

¹ Vgl. Marie-Louise Gubler, *Vielen*, in: *DIAKONIA* 25 (1994) 166-177